

Karl Heinz Witte

Trieb, Begehren, Streben

Versuch einer tiefenpsychologischen Revision

Allgemeinpsychologie

In psychologischen Fachbüchern hat der Begriff „Sehnsucht“ keinen Platz. Im Allgemeinen würde Sehnsucht unter die Zweige Motivationspsychologie und Emotionspsychologie fallen. Aber in allen neueren Handbüchern der Psychologie kommt das Stichwort „Sehnsucht“ in den Registern nicht vor. Auch in deren Text wird von Sehnsucht nicht explizit gesprochen.¹ Motivation wird verstanden als Triebbedürfnis oder als Anreiz, der vom Objekt ausgeht. Es werden zum Beispiel verschiedene Bedürfnisbereiche unterschieden, von den vitalen über die sozialen bis hin zu den Persönlichkeitsbedürfnissen. Von den

¹ Hans THOMAE, Theorien und Formen der Motivation (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Serie IV, Band 1), Göttingen/Toronto/Zürich 1983; Hans THOMAE, Psychologie der Motive (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Serie IV, Band 2), Göttingen/Toronto/Zürich 1983; Klaus R. SCHERER, Psychologie der Emotionen (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Serie IV, Band 3), Göttingen/Toronto/Zürich 1990; Julius KUHL und Heinz HECKHAUSEN, Motivation, Volition und Handlung (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Serie IV, Band 4), Göttingen/Toronto/Zürich 1996; Anke EHLERS und Kurt HAHLWEG, Grundlagen der klinischen Psychologie (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie II, Band 1), Göttingen/Toronto/Zürich 1996; Anke EHLERS und Kurt HAHLWEG, Psychische Störungen und ihre Behandlungen (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie II, Band 2), Göttingen/Toronto/Zürich 1997; Herta FLOR, Niels BIRBAUMER und Kurt HAHLWEG, Grundlagen der Verhaltensmedizin (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie II, Band 3), Göttingen/Toronto/Zürich 1999; Herta FLOR, Niels BIRBAUMER und Kurt HAHLWEG, Anwendungen der Verhaltensmedizin (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie II, Band 3), Göttingen/Toronto/Zürich 2001; Lyle E. BOURNE, Einführung in die Psychologie, aus dem Amerikanischen übers. v. Susanne Niedernhuber, Eschborn bei Frankfurt a.M. 1992; Roger N. WALSH und Frances VAUGHAM, Psychologie in der Wende. Grundlagen, Methoden und Ziele der Transpersonalen Psychologie – Eine Einführung in die Psychologie des Neuen Bewusstseins, Bern/München/Wien 1985; Wolfgang SCHÖNPFUG und Ute SCHÖNPFUG, Psychologie. Allgemeine Psychologie und ihre Verzweigungen in die Entwicklungs-, Persönlichkeits-, und Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch für das Grundstudium. 3., vollständig überarbeitete Aufl., Weinheim 1995.

zwölf Wörterbüchern der Psychologie, die ich befragt habe, führen nur zwei² ein Stichwort „Sehnsucht“. Und das sind keine psychologischen Fachbücher, sondern eher populärwissenschaftliche Gebrauchsllexika.

Eigentlich sollte Sehnsucht im Bereich der Tiefenpsychologie, Psychoanalyse und Psychotherapie eine Bedeutung haben, aber auch in den Standardwerken dieser Disziplinen ist das Stichwort nicht zu finden. Freud selber kennt keine Definition des Begriffs Sehnsucht. Die Konkordanz der ‚Gesammelten Werke‘³ weist 98 Einträge des Wortes „Sehnsucht“ auf, aber immer im Zusammenhang mit einem Ziel oder Objekt, z.B. Sehnsucht, nach Paris zu kommen, Sehnsucht nach dem Vater, Sehnsucht nach Liebe, Sehnsucht (etwas) zu (tun) usw. Ebenso steht es mit Carl Gustav Jung. Das Register⁴ weist ebenfalls nur Stellen nach, an denen Sehnsucht nach etwas vorkommt, zum Beispiel Sehnsucht nach der Mutter oder Sehnsucht nach Ganzheit. Nirgendwo aber findet sich eine Erläuterung der Sehnsucht selber. Eine Recherche im Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek und in der Datenbank „Psyndex“ bringt für 2000 – 2004 in jedem Jahr bis zu 40 Titel, in denen das Stichwort „Sehnsucht“ vorkommt; darunter aber nur äußerst wenige, die über die Sehnsucht selber handeln, jedenfalls nur wenige psychologische.⁵ Am ergiebigsten sind in dieser Hinsicht noch literaturhistorische Studien über Sehnsucht in der Romantik, und wiederum „Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies“, „Sehnsucht nach dem Knaben“, „Sehnsucht der Frau nach der Frau“ und viele ande-

² Gerd WENNINGER, *Lexikon der Psychologie in fünf Bänden*, Heidelberg/Berlin 2000-2005, Bd. 4, 2001: S. 123; Wilhelm ARNOLD, Hans Jürgen EYSENCK und Richard Meili, *Lexikon der Psychologie*, Augsburg 1997, Bd. 3: Sp. 2020f.

³ Samuel A. GUTTMAN, Stephen M. PARRISH, John RUFFING und Philip H. SMITH Jr., *Konkordanz zu den ‚Gesammelten Werken‘ von Sigmund Freud*, hrsg. von North Waterloo Academic Press, 6 Bde., Waterloo, Ontario, Canada 1995, Bd. 5: S. 4646f.

⁴ Carl Gustav JUNG, *Gesammelte Werke*, Band 20: Gesamtregister, hrsg. v. Ludwig Niehus, Solothurn/Düsseldorf 1994, S. 389.

⁵ Siehe jedoch: Uwe HARTMANN, *Imagination und Selbstbegegnung – Über die Sehnsucht*, in: *Aspekte des Psychischen*. Festschrift Hinderk M. Emrich, hrsg. von Udo Schneider, Detlef E. Dietrich und Ursula Gast, Würzburg 2004, S. 45-67; H. LANG, *Höchste Lust. Zur Problematik menschlichen Begehrens in psychoanalytischer Sicht*, in: *Unaussprechliches gestalten. Über Psychoanalyse und Kreativität*, hrsg. von Christa Rohde-Dachser, Göttingen 2003; Katharina LEY, *Unstillbares Begehren und vermeintliche Grenzen: Zum Verhältnis von Inzestverbot und Begehren*, in: *Luzifer-Amor: Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse* 6 (1993) S. 61-75; Pier M. MASCIANGELO, *Sur la „nostalgie objet“*, in: *Revue Française de Psychanalyse* 53 (1989) S. 211-213; E. POPPELREUTER, *Die unbefriedigte Sehnsucht*, in: *Suchtreport* 3 (1998) S. 6-13; C. SCHNEIDER, *Die Sehnsucht als konstitutives Moment des religiösen Erlebens*, in: *Archiv für die gesamte Psychologie* 97 (1936) S. 82-96; Alexander SCHULLER, *Sehnsucht*, in: *Gier. Zur Anthropologie der Sucht*, hrsg. von Alexander Schuller und Jutta A. Kleber, Göttingen 1993; Matthias-Christoph VOGT, *Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht*, Zürich 1993; Hans-Willi WEIS, *Sehnsucht nach Sein und negative Transzendenz*, in: *Transpersonale Psychotherapie* 1 (1995) S. 77-96; Jürg WILLI, *Nur wer die Sehnsucht kennt ...* in: *Psychologie heute* 18 (1991) S. 30-37.

re Verbindungen mit Sehnsucht. Natürlich zielt der Begriff Sehnsucht den Titel sehr vieler Romane.

So weit der Befund. Eine erste tiefenpsychologische Reflexion dieses Befundes dürfte also feststellen, dass Sehnsucht in Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse nur untergründig eine Rolle spielt, vielleicht sogar eine weit verbreitete und wirksame Rolle. Aber als Phänomen selber findet Sehnsucht keine Aufmerksamkeit. Was sie ist und für den Menschen bedeutet, wird selten thematisiert. Vielmehr wird die Sehnsucht allgemeinspsychologisch als Wirkkraft vorausgesetzt. In dieser Weise wird sie als überall bekanntes und wirksames Alltagsphänomen angenommen. Vielleicht kann man sagen, die Sehnsucht entfalte im Feld der Psychologie ihre Dynamik unbewusst. Wenn wir sagen dürfen, dass die Sehnsucht als Wirkkraft herrscht, jedoch aus dem thematisierenden Bewusstsein verdrängt ist, hätten wir weiter zu fragen, in welcher Weise dieses Verdrängte wiederkehrt und in welcher Weise die Sehnsucht als unbewusste Motivation in die Psychopathologie des Alltagslebens eingreift.

Sehnsucht auf dem Hintergrund der Subjektphilosophie

Die Krise der Sehnsucht ist die Krise des modernen Subjekts. Dieses ist eine im Prinzip *herrschende* Kraft, sogar im Mangel und Leiden stellt sich das Subjekt noch als Agens vor, welches das Leid erfährt, verarbeitet, bewältigt. Die Sehnsucht signalisiert das zu erwartende Heil oder die resignierende Ohnmacht. So lähmt oder beflügelt sie. In dieser Weise hätte die Sehnsucht die zwiespältige Natur des Eros, des dämonischen Strebens:

Am Geburtsfest der Aphrodite schmausten die Götter, unter ihnen auch Poros (der Weg), der Sohn der Metis (der List). Nach dem Mahl kam, um sich etwas von der festlichen Tafel zu erbetteln, Penia (die Armut) herbei und hielt sich im Eingang auf. Poros nun, betrunken vom Nektar – denn Wein gab es noch nicht –, ging in den Garten des Zeus hinaus, und schwer und müde wie er war, schlief er ein. Da fasste Penia den Plan, sich wegen ihrer Ausweglosigkeit (Aporia) von Poros ein Kind machen zu lassen, und sie legte sich zu ihm und empfing den Eros ... Da er also Sohn der Armut und des Weges ist, befindet Eros sich in folgendem Los: Zunächst ist er immer arm und überhaupt nicht fein und schön, wie man allgemein glaubt. Vielmehr ist er rau, unansehnlich, barfuß und obdachlos. Er liegt immer auf dem Boden herum, schläft unbedeckt vor den Türen und auf den Straßen im Freien, und, sofern er seiner Mutter Art hat, wohnt er immer mit der Dürftigkeit zusammen. Nach seinem Vater ist er scharf auf die Guten und Schönen; er ist ein ganzer Mann, keck und zäh, ein unheimlicher Jäger, heckt immerzu irgendwelche

Streiche aus, sinnt auf Einsicht und Durchblick, philosophiert sein Leben lang, ist ein unheimlicher Zauberer, Giftmischer und Sophist.⁶

Der Mythos von Eros als der Kraft, die strebt, im Schönen zu zeugen, steht im Rahmen einer Grundhaltung des Emporschauens oder des nach vorne oder in die Zukunft Schauens. Aber für die abendländische Spiritualität bleibt es nicht beim Schauen. Dieses korrespondiert einem Streben und womöglich einem Bewirken. Nicht umsonst handeln zahlreiche Anleitungen zur Frömmigkeit vom Aufstieg, und nicht umsonst entlehnt die Kunde der Frömmigkeitsübungen seit Paulus (Apg. 24,16) ihren Namen vom griechischen Begriff für das sportliche Training: Aszetik. Repräsentativ für diesen Kampf des Subjekts um seine Selbstmodellierung ist immer noch die Weise, wie Descartes in den ‚Meditationes de prima philosophia‘ das gigantische Werk der Selbstbegründung seiner Gewissheit in Angriff nimmt. Es kann auch noch als Modell für psychologische Reifungsbemühungen und die darauf gerichteten Entwicklungshilfen gelesen werden:

Schon vor langer Zeit habe ich bemerkt, wie viel Falsches ich in meinen jungen Jahren als wahr zugelassen habe. Ferner wie unsicher und schwankend alles ist, was ich darauf errichtet habe. So müsste einmal in meinem Leben alles von Grund auf umgestürzt und von den ersten Fundamenten an neu aufgebaut werden, wenn ich irgendwann in den Wissenschaften etwas Festes und Bleibendes erstellen möchte. Aber das Werk des Umsturzes meiner Meinungen erschien mir ganz riesig, [so] habe ich immer auf genau das Alter gewartet, in dem ich so reif für diese wissenschaftliche Aufgabe wäre, dass keine besser geeignete Zeit mehr folgen würde.⁷

Stellt uns Platon mit dem Eros ein Modell des Strebens nach dem Schönen und Guten vor Augen, so spricht hier Descartes vom Streben nach sicherer Wahrheit, und es ist nicht von ungefähr, dass er zum Modell des Zweifelnden und Suchenden sich selbst nimmt. Beide, der Eros und der Zweifler, können auch als Bilder der Sehnsucht genommen werden, die endlich Erfüllung finden soll:

Deshalb habe ich so lange gezögert, dass ich schließlich [an meiner Aufgabe und an mir selbst] schuldig würde, wenn ich noch weiter die mir zum Handeln verbliebene Zeit zum Grübeln verbrauchen würde. So habe ich es mir also heute passend eingerichtet, dass ich von allen Sorgen und Besorgungen entlastet bin und habe mir freie

⁶ PLATON, Symposion – Das Gastmahl, deutsche Übersetzung von Friedrich Schleiermacher bearbeitet von Dietrich Kurz (Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch, hg. von Günther Eigler. Band 3), Darmstadt 1974: 203c/d; S. 316-319 (eigene Übersetzung).

⁷ René DESCARTES, Meditationes de prima philosophia - Meditationen über die erste Philosophie, hrsg. von E. Ch. Schröder, Hamburg 1956, med. 1, n. 1; S. 26 (eigene Übersetzung): *Animadverti jam ante aliquot annos quam multa ineunte aetate falsa pro veris admiserim, et quam dubia sint quaecunque istis postea superextruxi, ac proinde funditus omnia semel in vita esse evertenda, atque a primis fundamentis denuo ichoandum, si quid aliquando firmum et mansurum cupiam in scientiis stabilire; sed ingens opus esse videbatur, eamque aetatem expectabam, quae foret tam matura, ut capessendis disciplinis aptior nulla sequeretur.*

Zeit gesichert. Ich ziehe mich allein zurück und werde mich nun ernsthaft und frei diesem Generalumsturz meiner Überzeugungen widmen.⁸

Hier nimmt einer sich und seine Sehnsucht ernst, das heißt, er übernimmt selbst die Verantwortung. Er steht seiner Vergangenheit mit ihren Irrtümern, der Gegenwart mit ihren Unsicherheiten und der Zukunft mit ihrer Idee eines Besseren gegenüber. Er packt das Werk an und versucht, das Beste daraus zu machen.

Was geschieht aber, wenn der einzelne sich selbst in dieser Weise seinem Schicksal stellt; wenn er auf sich nimmt, was der allgemeine neuzeitliche Menschenverstand und das wissenschaftliche Wahrheitsideal für sinnvoll und notwendig halten: aus dem Nichtwissen zur gesicherten und operationalisierbaren Erkenntnis zu streben? – Descartes hat die philosophische Ausgangsfrage in den ‚Meditationes‘ aus seiner persönlichen Perspektive geschildert. Ich forme diese Worte, ohne in der Sache etwas zu ändern, um in die spontanen Klagen des erschütterten Menschen Descartes, der Rat suchend in die therapeutische Praxis kommt:

Ich muss an allem zweifeln, was man bezweifeln kann. Und was kann man nicht in Zweifel ziehen? Ich frage mich: Ist, was ich da sehe, echt, oder täuscht mich wieder ein Wahn, wie schon so oft? Manchmal erlebe ich ganz realistisch alltägliche oder entsetzliche Dinge; aber dann wache ich überrascht auf: ich habe nur geträumt. Dann wieder träume ich, dass ich träume, möchte aufwachen; es geht nicht. Ich bin ein König, oder ich bin bettelarm. Ich bin nackt, oder ich bin in Seide gekleidet. Mein Körper verändert sich zu einem Kürbis oder scheint aus Glas zu sein. Ich habe keine Hände oder keine Augen. Bin ich nun in der Wirklichkeit oder träume ich, habe ich Halluzinationen, bin ich verrückt? Ich glaube, ein böser Geist bringt meine Gedanken durcheinander. Und sowie ich es denke, weiß ich wirklich nicht mehr: Ist nun 2 und 3 zusammen 5, oder hat mir der verrückte Geist das nur eingeblasen, und in Wirklichkeit sind Fünf eine gerade Zahl, wie die Leute mir sagen: Lass Fünfe gerade sein? Es gibt nichts mehr, woran ich mich halten kann. Ich bestehe nur noch aus Grübeln und Zweifeln. Und so geht das nun schon seit Jahren. Immer habe ich es weg geschoben.⁹

Am Anfang der neuzeitlichen wissenschaftlichen Wahrheitssuche steht, wenn wir die Fragestellung personalisieren, ein Zwangskranker mit einer ernst zu nehmenden Symptomatik.¹⁰ Worauf ich hinaus will: Die psychologische Analyse zeigt, dass die Sehnsucht, wenn sie unverstanden und unbegriffen wirkt, das Subjekt in Verzweiflung und Destruktion führen kann. Wo kann in einer Anthropologie des tätigen Entwerfens Sehnsucht als positive Motivationskraft einen Platz finden? – Nur solange sie als schwärmerisches Fern- oder Heim-

⁸ ebd.: *Quare tamdiu cunctatus sum ut deinceps essem in culpa, si quod temporis superest ad agendum, deliberando consumerem. Opportune igitur hodie mentem curis omnibus exsolvi, securum mihi otium procuravi, solus secedo, serio tandem et libere generali huic mearum opinionum eversioni vacabo.*

⁹ DESCARTES [Anm. 7], Paraphrase der ersten Meditation, n. 4-12, S. 29-37 (gekürzt).

¹⁰ Natürlich ist mit dieser Zuspitzung nicht Descartes selbst gemeint. Es handelt sich nur um die Personalisierung seiner theoretischen Fiktion.

weh die Vorstellung erwärmt, aber praktisch gezähmt und gezügelt bleibt. Sobald sie radikalisiert wird, regrediert sie zum Überschuss des Begehrens, zum Strudel, der das Ich in den Schlund der Depression zieht, wo das Könnenwollen an der Undurchlässigkeit des Noch-Nicht oder des Nicht-Mehr scheitert.

Damit Wünschen, Begehren, Streben sich in Sehnsucht verwandeln können, ist ein Rückschlag erforderlich, ein Verzögerungsmoment, ein Halt. Der Drang des Lebens nach Gestaltung treibt die Bewegung an. Vor dem unerreichbaren Sehnsuchtsziel aber kommt sie zu einem Stillstand, vielleicht gar zu einem Rückstau. Indem die Bewegung über die Augenblicksspitze hinausdrängt, lädt sie die Vorstellung des Zukünftigen auf, die selbst wieder auf die Bewegung stimulierend rückwirkt. Im Stau der Frustration wird die Vorstellung, die an der Umsetzung gehindert ist, überbordend, selbstbezüglich, zirkulär. Sehnsuchtsvorstellung ist: dieses verharrende Voranschreiten in der Phantasie, das in der Erinnerung an die erfüllte Vergangenheit wieder neue Nahrung für die Flamme des Sehns nach zusammenklaubt. Erinnerung, Enttäuschung, Verlust, Wehmut, Klage, Resignation sind die gruftigen Erinnen der Sehnsucht; Verlangen, Gier, Neid, Vorwurf, Anklage, Entwertung, Zynismus ihre rachsüchtigen Schwestern.

Betrachten wir diese Kohorten der Sehnsucht, verstehen wir leicht, warum das Wort ursprünglich eine Krankheit bezeichnet.¹¹ Diese hüllt sich in den Schleier einer erfüllenden Vergangenheits- oder Zukunftsvorstellung, ist aber Verzweigung, die sich bald in einer rasenden, bald in einer erschlafte Körperung präsentiert.

Psychotherapeutische Schulen

Für viele moderne Tiefenpsychologen ist das Grundmodell des aktiven Sehns das Verlangen des Säuglings nach der Brust, die Nahrung, Wärme, Behagen und Liebe spendet und nach antwortender Beziehung der Pflegeperson zum Kleinkind. Naturalistische Motivationstheorien sehen das Ziel dieses Verlangens in der Bedürfnisbefriedigung (oder Bedürfnisreduktion). Damit kann ein Heilungskonzept verbunden sein, das den Wachstumsschub in einer adäquaten Erfüllung und Förderung der Entwicklungsbedürfnisse vermutet. In einem solchen Konzept findet Sehnsucht nur akzidentell einen Platz, ihr kommt aber keine prinzipielle Bedeutung zu.

Anders in tiefenpsychologischen Theorien. Das psychologische Äquivalent der Sehnsucht ist bei Sigmund Freud der Trieb oder der Wunsch, bei Jacques Lacan das Begehren und bei Alfred Adler das Streben.

¹¹ Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch im Internet, entwickelt im Fach Germanistik der Universität Trier, <http://www.dwb.uni-trier.de/index.html> (Bd. 16, Sp. 157): „SEHNSUCHT, *f. schmachtendes verlangen; mhd. sensucht, krankheit des schmerzlichen verlangens, liebeskrankheit, liebesgierde.*“

Sigmund Freud

Die Freudsche Psychoanalyse¹² hat den Wunsch zum beherrschenden Motivationsprinzip aller psychischen Prozesse erklärt. Auch da, wo Angst, Zwang und Abscheu, aber auch Altruismus, Idealismus oder Erkenntnisstreben das Bewusstsein regieren, sollen verdrängte (infantile) Wünsche eine Teilerfüllung suchen. Es gilt geradezu als die Hauptarbeit des psychoanalytischen Prozesses, die labyrinthischen Bahnen der unbewussten Verwandlung von Wünschen in Symptome, Charakterzüge und Ideologien aufzudecken. Seelisches Leben wäre demnach eine immerwährende Arbeit an der Wunscherfüllung, die ständig Kompromisse bildet, aber nie zum Ziel führt. Oder, wenn wir von der Sehnsucht ausgehen: Seelenarbeit ist die psychosomatische und phantasmatische Scheinerfüllung von Sehnsüchten durch inadäquate Konkretisierung. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass für Freud der Wunsch und somit auch Sehnsucht ein Derivat des Triebes ist, und nicht das Produkt einer Vorstellung des Ichs.

Bekanntlich hat Freud¹³ seine Entdeckung, dass das Ich nicht Herr im eigenen Hause ist, als die dritte radikale Wende und Kränkung des neuzeitlichen Bewusstseins betrachtet, nach Kopernikus und Darwin. Doch für ein phänomenologisch eindringliches Verstehen der Sehnsucht ergibt sich gerade aus der Unbewusstheit der Sehnsuchsquelle ein Hinweis, der eine Distanz zur modernen, neurotisierenden Position der „Machenschaft“¹⁴ ermöglicht. Der Trieb wird vom Ich „erlitten“ und die Anstrengungen des Bewusstseins gelten der Umformung und Domestizierung des Triebchicksals. Dieser Grundgedanke Freuds ist für Michel Henry ein Anlass zur Umdeutung der Psychoanalyse im Sinne seiner radikalen Lebensphänomenologie: „Nur dem äußeren Schein nach bezeichnet der Trieb bei ihm einen natürlichen biologischen oder sogar chemischen Prozess“.¹⁵ Nach Henry stößt Freud in jene Tiefe vor, in der die Subjektivität in ihrem fleischlichen Ursprung, in ihrer Ur-Affektion geboren wird. Diese aber ist das im Pathos erfahrene Leben selbst, das geschenkt, gegeben, entzündet ist. Gemäß dieser Grundbedeutung ist folglich das Unbewusste bei Freud nur ein anderer Name für das Leben.

¹² Einen guten Überblick findet man z. B. bei Wolfgang MERTENS und Bruno WALDVÖGEL, *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*, Stuttgart 2000; ferner Robert HEIM, *Archäologie und Teleologie des unbewußten Wunsches: Zur begrifflichen Differenzierung von Bedürfnis, Wunsch und Begehren in der Psychoanalyse.*, in: *Psyche: Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 40, S. 819-851.

¹³ Sigmund FREUD, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge (1915-17)* (Studienausgabe. Band 1), Frankfurt a.M. 1969, S. 284.

¹⁴ Zur Analyse der „Machenschaft“ siehe Martin HEIDEGGER, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann (Gesamtausgabe. Band 65), Frankfurt a.M. 1989, S. 126-134.

¹⁵ Michel HENRY, *Phänomenologie und Psychoanalyse*, in: *Radikale Lebensphänomenologie: Ausgewählte Studien zur Phänomenologie*, hrsg. von Rolf Kühn, Freiburg/München 1992, S. 205.

In der Tat wird der Trieb in allerletzter Hinsicht von der [pathischen, sich erleidenden] Natur der Subjektivität selbst aus verständlich. Nur ist diese Subjektivität nicht mehr als Vorstellungsbewusstsein oder als In-der-Welt-Sein zu verstehen, sondern als das Leben im phänomenologischen Sinne. Das heißt als jene auf sich wie mit dem Rücken zur Wand zurückgeworfene Subjektivität, die für immer mit sich beladen ist und keine andere Lösung zur Entlastung vom Gewicht ihrer eigenen Existenz hat, als sich – soweit es geht – selbst zu verändern, ihre Malaise durch den Drang ihrer eigenen Anstrengungen umzugestalten, und zwar in eine leichter annehmbare Tonalität oder in die Befriedigung des erfüllten Verlangens bei entsprechender Möglichkeit. Der Freudsche Trieb ist nichts anderes als dieser Drang.¹⁶

Die Implikationen einer solchen Veränderung der Perspektive sollen später noch entfaltet werden.

Jacques Lacan

Nach Jacques Lacan¹⁷ ist das Begehren im Wirken der Bedürfnisse (*besoin*) verwurzelt, die – im ursprünglichen Falle des Säuglings – durch die Mutter befriedigt werden können. Allerdings ist an die Befriedigung des Bedürfnisses eine weitergehende Erwartung (*demand*) von Liebe geknüpft, die jedoch in der Bedürfnisbefriedigung nicht erfüllt wird. In der Erwartung bleibt ein Rest. Dieser konstituiert das Begehren (*désir*). An dieser Stelle, so könnte man interpretieren, liegt in der Lacanschen Theorie das Eingangstor der Sehnsucht. Sie ist die Antwort auf das „Versagen“ der Liebe. Da diese dem Wesen nach die Illusion einer Gegenseitigkeit von Lieben und Geliebt-Werden sei, ein imaginäres Geben und Nehmen von etwas, das man nicht hat, offenbare sie die unhintergehbare Differenz: Die Liebe strebt zwar danach, die Differenz durch die Einheitsphantasie aufzuheben, führt aber so gerade in die Unendlichkeit und Unstillbarkeit des Begehrens zurück. Auf dem Hintergrund dieser Gegebenheiten formuliert Lacan, wenn wir die Analogie von Sehnsucht und Begehren gelten lassen, eine Ethik der Sehnsucht. Er schärft als Kriterium der psychoanalytisch begründeten Ethik die Frage ein, „die den Wert eines jüngsten Gerichtes hat“: „Habt ihr konform mit eurem Begehren gehandelt, das euch innewohnt?“¹⁸ Mit diesem Festhalten an dem Begehren als Konstitutivum des Subjekts, das nur scheinbar in einer unerreichbaren Unendlichkeit „imaginär“ eine Erfüllung finden könnte, erweist sich Lacan im Blick auf die Sehnsucht als platonisierender Desillusionist¹⁹.

¹⁶ HENRY, ebd., S. 205.

¹⁷ Überblick bei Dylan EVANS, *An Introductory Dictionary of Lacanian Psychoanalysis*, London/New York 1996; deutsch: Dylan EVANS, *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, aus dem Englischen von Gabriella Burkart, Wien 2002.

¹⁸ Jaques LACAN, *Das Seminar. Buch 7 (1959-1960). Die Ethik der Psychoanalyse*, übersetzt von Werner Hamacher, hrsg. von Jacques-Alain Miller. 2. Aufl. (Das Werk, hg. von Jacques-Alain Miller. In dt. Sprache hrsg. v. Norbert Haas u. Hans-Joachim Metzger), Weinheim ; Berlin 1996, S. 374.

¹⁹ LACANS Platoninterpretation in Jacques LACAN, *Le séminaire. Livre VIII (1960-61). Le transfert*, hrsg. von Jacques-Alain Miller, Paris 1991.

Seine Haltung entspricht der neuzeitlichen und darüber hinaus der abendländischen, griechisch geprägten Welt-Anschauung. Sie blickt aus: vom Menschen, vom Subjekt oder vom Ich auf die Welt oder auf Gott, auf die Nebensachen und sogar auf sich selbst. Das abendländische Denken ist ein Ausblicken. Dem entspricht der Begriff der Transzendenz. Was auch immer es sein mag, das da überschritten wird, immer geht es über eine Grenze hinweg, von hier nach dort. So ist auch das Verständnis der Sehnsucht. Das Ersehnte ist dort, der Sehende ist hier. Von diesem Bezugsverhältnis her ergeben sich die pathologischen Folgen der Sehnsucht, seien es die Formen der gewaltsamen, anarchistischen oder diktatorischen, Verwirklichung von utopischen Entwürfen, seien es die regressiven, stubenhockerischen oder Abenteuer suchenden, Aussteiger-Mentalitäten: Immer geht es darum, sich des noch nicht Anwesenden oder des Jenseitigen zu bemächtigen. Die Zerstörungswut des privaten und gesellschaftlichen Terrors ist eine Wirkung der unbewussten Dynamik der Sehnsucht, die das Ersehnte herbeizwingen will.

Lacans therapeutische Idee gilt dem Bewusstmachen des Begehrens, der Treue zu diesem Begehren; denn alle pathologischen Versuche, das Begehren imaginär zu erfüllen, geben das Begehren in Wahrheit auf. Die Heilung liegt im Verzicht auf imaginäre Wunscherfüllung und in der Existenz „im Namen des Vaters“, das heißt unter dem Gesetz der symbolischen Ordnung. Das Begehren wird bewahrt, wenn das Subjekt akzeptiert, dass jede Erfüllung einen Rest unerfüllten Begehrens lässt, der wieder neu gemeint und verstanden werden kann, und, wiederum angestrebt und entzaubert, selbst wieder gegen ein neues Bedeutendes vertauscht wird. Der unendliche Tausch der Bedeutungen erfordert den Verzicht und das Offenhalten der Wunde des Begehrens und die Verständigung über das gleichfalls offen bleibende Begehren des anderen.

Der Unerfüllbarkeit des Sehns nach entspricht in dieser Sicht die unendliche Ferne und Unerreichbarkeit des ersehnten Gutes. Ihm gegenüber gilt es, sich zu bescheiden und im Vergänglichen das Gleichnis und den Abglanz des Unendlichen Ereignis werden zu lassen. Dies ist die Konstellation der Transzendenz. Darin wird das Sehnen zum Zielen, fiktiv oder realitätsgerecht, bescheiden oder nimmersatt, symbolisch oder konstruktivistisch.

Alfred Adler

Alfred Adler²⁰ entwarf in seiner ersten Theoriestufe ein ähnliches Modell. Er sah Mangel und Kompensation als zwei Phasen der angeborenen Dynamik des Strebens an. Dieses Streben konstituiert die Einheit der Persönlichkeit, seine Spuren seien in jeder psychischen Erscheinung des Individuums ganzheitlich-

²⁰ Zum Überblick siehe Reinhard BRUNNER und Michael TITZE, Wörterbuch der Individualpsychologie. 2., bearb. Aufl., München 1995. Eine ausführlichere Darstellung der im Folgenden entwickelten Interpretation findet sich bei Karl Heinz WITTE, Eine ciszendente Interpretation der Individualpsychologie Alfred Adlers, in: Die Suche nach dem Sinn des Lebens, hrsg. von Reinhard Brunner (Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 27), München 2002, S. 95-126.

gestalthaft als dessen quasi musikalischer „Stil“ intuitiv zu erfassen. Die Ganzheit wird hier also nicht als Umfang oder Inbegriff gesehen, sondern als eine Bewegung, die sich von einem inneren Quellpunkt aus bestimmt, der aber nicht (zuerst) triebhaft-autistisch aufquillt und sich (sekundär) sein Ziel sucht. Er steht vielmehr vom ersten Ursprung an in Beziehung, ist gerichtet und bildet in der Bezogenheit seine Dynamik und Gestalt. In diesem Problemansatz stehen die Grundbegriffe der Individualpsychologie: „Männlicher Protest“, „Wille zur Macht“, „Streben nach persönlicher Überlegenheit“. Das sind zunächst die im Wesentlichen gleichbedeutenden Leitbegriffe der ersten Theoriestufe.²¹ Sie bezeichnen nicht Charaktereigenschaften, die neben anderen aufzählbar wären. Sie sind eigentlich gar keine (von außen) beschreibenden Kennzeichnungen, sondern sie sprechen die Selbstbefindlichkeit aus, in der ich selbst mir erschlossen bin, wenn ich mich in meiner Bezogenheit in den Blick bekomme: als Strebenden. „Sehnsucht“ wäre in diesem Modell also nicht konkret, inhaltlich bestimmt, sondern nur als abstraktes, aber teleonomisch determinierendes Lebens- oder Steigerungsprinzip, das in der biologischen Konstitution und der situativen Bedingtheit den Anlass zur Ausbildung je individueller Lebensstile, Strebensmuster, Zielorientierungen aufgreift. Die treibende und organisierende Kraft der Persönlichkeitsbildung ist ein „Streben nach oben“, ein Überwindungswille. Das ist eine sehr allgemeine Tendenz, ein heuristisches und interpretatives Prinzip, das noch vor jeder möglichen Konkretisierung angesiedelt ist. Es hat bei Adler ursprünglich eine biologische, später eine individual-psychologische, dann eine soziale, eine kosmisch-evolutive, schließlich eine ethisch-metaphysische Dimension.²²

Mit diesem theoretischen Ansatz steht Adler noch in der Reihe der gewohnten subjekt-orientierten, neuzeitlich-abendländischen Konzepte, deren Blick sich nach außen oder oben richtet, in den Horizont der Welt gebannt, die Grenzen erweiternd, an der Grenze scheiternd. Es war aber auch eine Grenzerfahrung²³, der Adler die Revision seiner Theorie verdankt: die Konfliktsituation, in die ihn der Erste Weltkrieg brachte.²⁴ Im Jahre 1918 führte er das theoretische Prinzip ein, von dem er selber vermutete, dass es nur schwer Eingang

²¹ Alfred ADLER, Über den nervösen Charakter: Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie: Kommentierte textkritische Ausgabe, hrsg. von Karl Heinz Witte, Almuth Bruder-Bezzel und Rolf Kühn, Göttingen 1997.

²² Alfred ADLER, Der Sinn des Lebens. Mit einer Einführung von W. Metzger, Frankfurt 1973.

²³ Zum Begriff und zur Wirkung der Grenze ausführlicher bei Alfred ADLER, Dostojewski (1918), in: Praxis und Theorie der Individualpsychologie, Frankfurt a.M. 1974, S. 196-202.

²⁴ ADLER schildert des Öfteren einen Konflikt, in den er im Krieg als Militärarzt angesichts der Kriegsneurose eines Patienten geriet, z.B. Alfred ADLER, Individualpsychologie in der Schule: Vorlesungen für Lehrer und Erzieher (1929) Frankfurt a.M. 1976, S. 80ff.; kritisch dazu Hans-Wilhelm HANNEN, Alfred Adler. Im Banne seines Unbewußten, Weinheim 1994.

in die Fachwelt finden würde:²⁵ das „Gemeinschaftsgefühl“, dessen Bedeutung und wissenschaftlicher Wert tatsächlich auch bei den Adlerianern bis heute umstritten ist.²⁶ Das Konzept „Gemeinschaftsgefühl“ sprengt den wissenschaftlichen Begriffshorizont, insofern er keinem theoretischen Anspruch und keiner sinnvollen Operationalisierung standhält, und wenn er der Ideologie des gemeinen Menschenverstandes zum Opfer fällt, streut er romantischen Weihrauch ins jungvölkische Lagerfeuer oder sanktioniert bierseligen Schunkelmief. Kein Wunder, dass dieser Begriff einer sicheres Wissen suchenden Wissenschaft nicht genügt.

Doch Adlers zweite Theoriestufe kann als Vorbote einer phänomenologischen „Kehre“ im Psychotherapieverständnis gelesen werden. Diese geht von der Beobachtung aus, dass die wesentlichen, das Selbsterleben und das Selbstgefühl bestimmenden Erfahrungen nicht Errungenschaften, sondern Widerfahrnisse sind. Dass wir Freude, Liebe, schöpferische Einfälle, Erfolg und Genugtuung in unserem Wirken finden, erst recht Begeisterung und Erfüllung, das ist trotz aller methodischen Übung, Willenskraft und Anstrengung dem Zufall, dem Glück, der Gunst der Umstände oder dem Geschenk des Lebens zu verdanken. In den unser Leben entscheidenden Beziehungen erfahren wir uns primär als passiv, erst sekundär als aktiv. Freilich ist diese prinzipielle Passivität unseres Daseins ich-fremd, ja sogar wider-ichlich. Darum widersprechen viele Ethiker so heftig den Erfahrungen der Unfreiheit des Willens, weil sie ethisch relevante Handlungen aus verantwortlichen Entscheidungen des Ichs entspringen sehen. Hingegen lehnt es Adler ab, das „Gemeinschaftsgefühl“ auf die Äußerung einer wissenschaftlichen oder ästhetischen Einschätzung oder einer „sittlichen Anschauung des Weltgeschehens“ zu gründen. Vielmehr sieht er es als eine anthropologische Konstante an, fest eingefügt in die leiblich-seelischen Reaktionsweisen. Die ethischen oder ästhetischen Konzepte „sind nur kümmerliche Ausgestaltungen, religiöse oder phantastische, immer historisch begrenzte Abstraktionen der *menschlichen Zusammenghörigkeit*, die wir täglich, stündlich als Wahrheit erfahren, die im Laufe des Lebens körperlich in uns eingegangen ist“.²⁷ Die Wahrheit ist nicht

²⁵ Vorwort (1920) zu Alfred ADLER, Praxis und Theorie der Individualpsychologie: Vorträge zur Einführung in die Psychotherapie für Ärzte, Psychologen und Lehrer, hrsg. von Wolfgang Metzger, Frankfurt a.M. 1974, S. 16.

²⁶ Siehe z.B. Robert F. ANTOCH, Über Sinn und Unsinn des Begriffs „Gemeinschaftsgefühl“ oder: Adlers verfehlte Theorie der Macht, in: Abschied und Neubeginn, Kontinuität und Wandel in der Individualpsychologie, hrsg. von Ulrike Lehmkuhl (Beiträge zur Individualpsychologie, hrsg. von Ulrike Lehmkuhl, Bd. 26), München/Basel 2001, S. 25-44, Robert F. ANTOCH, Zum möglichen Fortschritt der Individualpsychologie, in: Zeitschrift für Individualpsychologie 29 (2004) S. 375-384, Ronald WIEGAND, Eigensinn und Gemeinsinn, in: Psychotherapie & Philosophie, hrsg. von Rolf Kühn und Hilarion Petzold (Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, hrsg. von Hilarion Petzold, Bd. 50), Paderborn 1992, S. 141-157; WITTE [Anm. 20 und 24].

²⁷ Alfred ADLER, Bolschewismus und Seelenkunde (1919), in: Psychotherapie und Erziehung, hg. von Heinz L. Ansbacher und Robert F. Antoch, Frankfurt a.M. 1983, S. 23-32, hier S. 30 (Hvh. v. Adler).

errungen, sondern „erfahren“, sie ist keine theoretische Konstruktion, sondern „körperlich in uns eingegangen“. Das klingt wie eine Vorwegnahme der lebensphänomenologischen Analysen von Michel Henry und Rolf Kühn:

Sich erprobend in der Weise dieses Lebendigen zu erfahren, der ich selbst bin, heißt, hinsichtlich seines eigenen Lebens radikal passiv zu sein; es ist in jedem Augenblick in einem Ertragen zu ertragen, das stärker als jede Freiheit ist. Dies bedeutet zu erleiden, was man erprobend erfährt und folglich selbst ist: Das Ertragen, das Sich-selbst-Ertragen, das Sich-selbst-Erleiden, so daß dieses „Sich-selbst-Erleiden“, dieses „Sich-selbst-Ertragen“ der einzige Zugangsmodus ist, der jeden zu sich selbst führt. Dieser Zugangsmodus ist das Leben.²⁸

Das Phänomen der Ciszendenz

Mit dieser Sicht ist eine ungewohnte Erfahrungsweise angesprochen, die neben der aktiv orientierten, ausgreifenden, auf Gott und die Welt und das Selbst zielenden, grenzbewussten Ausrichtung häufig vergessen wird. Im Kontrast zur Transzendenz oder zur transzendentalen Fragestellung spreche ich hier von Ciszendenz²⁹ oder von der ciszendentalen Erfahrung. Diese Namen bringen zur Erinnerung, dass wir das Leben niemals einholen, stellen und meistern können, wenn es uns nicht zuvor gegeben ist, und zwar nicht nur in der anfänglichen Geburt, sondern auch in der je neu entspringenden Erfahrung unseres Selbstseins. Wir wachen auf und sind da. Wir werken und wirken, halten ein, kommen zur Besinnung und erwachen aus dem alltäglichen Verlorensein. Schon lange, bevor wir eine Beziehung eingehen, sind wir bereits bezogen.

Diese Sicht der liebenden Beziehung ist dem alltäglichen Bewusstsein meistens fremd. Das Glück wird in einer unerreichten oder gar unerreichbaren Gestalt gesehen, auf die man wartet, deren Zuwendung man erhofft und ersehnt. Die Konstellation der verehrenden Liebe, die von der Geliebten alles erwartet, hatte in der europäischen Literatur ihre Hochblüte in der höfischen Minne. Hier wird die Geliebte angesungen, angeschwärmt, angebetet. Man erhofft von ihr einen Gruß, das heißt Beachtung und Anerkennung, aber keine reale Beziehung. Vielleicht ist es wahr, dass darin ein Element der Religion der Katharer nachwirkt.³⁰ Das aber wäre nur eine Bekräftigung der Vermutung, dass in diesem Weggegebensein an die Sehnsucht das griechische

²⁸ Michel HENRY, „Ich bin die Wahrheit“ – Für eine Philosophie des Christentums, Freiburg i.Br. 1997, S. 277f. Siehe auch Rolf KÜHN, Husserls Begriff der Passivität. Zur Kritik der passiven Synthesis in der genetischen Phänomenologie, Freiburg i.Br./München 1998.

²⁹ WITTE [Anm. 20]. Den Begriff hat, soviel ich sehe, Hans WAGNER, Existenz, Analogie und Dialektik: Religio pura seu transcendentalis, 1,1 (Religionsphilosophie. Band 1), München 1953 eingeführt.

³⁰ Vgl. Denis de ROUGEMONT, Die Liebe und das Abendland (Mit einem Post-Scriptum des Autors), Zürich 1987.

Grundkonzept der sehnenenden Liebe weiterwirkt, nämlich dasjenige des platonischen Eros, der auf das Geliebte hinstrebt.

Dem Psychotherapeuten zeigt dieses sehnenende Beziehungsstreben oft genug ein schmerzverzerrtes Gesicht. Menschen sehnen sich nach einer Beziehung, träumen von Partnerschaft, Familie und Liebesglück.

Der Patient sucht eine Freundin. Er wirkt kontaktfreudig, aufgeschlossen, sympathisch. In seinem Arbeitsbereich begegnet er zahlreichen Frauen. Er unterscheidet die herzlichen und die rassigen. Mit den herzlichen bekommt er leicht Kontakt, er versteht sich mit ihnen, führt persönliche Gespräche, spürt auch manchmal deren Interesse. Aber seine Liebeswünsche zielen auf die anderen, die rassigen. Diese haben etwas Kühles und Arrogantes. Sie sind sich ihrer Attraktivität bewusst. Meistens sieht er diese Frauen auch mit den dazu passenden Männern. Diese müssen gut aussehen, einen Spitzenberuf haben, ein repräsentatives Auto und überhaupt den Frauen etwas bieten können. Mit solchen Männern kann er natürlich nicht konkurrieren. Aber trotzdem kann er von der Vorstellung, eine solche Frau für sich zu gewinnen, nicht lassen. Seine Minderwertigkeitsgefühle werden dadurch bestätigt, dass er sich genau eine solche Frau aussucht, die für ihn keinen Blick hat. Die anderen aber, die sicher nicht weniger liebenswert sind, kann er nicht begehren. Seine Vorstellung, rassige Frauen zu lieben, geht darauf hin, sie einmal zu sich und zu seinem Lebensstil zu bekehren. Sie sollte dann nicht mehr von ihm lassen können.

Hier wie in vielen ähnlichen Fällen entspringt die Sehnsucht einer Vorstellung vom möglichen Partner. Sie oder er wird beobachtet, eingeschätzt und in immer neuen Anläufen an der Frage gemessen, ob diese/r angeschwärmte Partner/in sie oder ihn wohl lieben könne. Von Liebe aber ist zunächst noch gar nicht die Rede, sondern nur von Sehnsucht, romantischen Erwartungen – und meistens von Kummer und Unglück darüber, dass kein Mann sich interessiert oder keine Frau zu gewinnen ist. „Es kommt ja doch keiner“ oder „Ich habe gewartet, ob vielleicht einer kommt“: Diese Frau hat die Vorstellung vom Prinzen, der die verwunschene Prinzessin erlöst. In der Liebessehnsucht von Männern geht es eher darum, was sie für die Frauen tun oder darstellen müssten. Entscheidend für das Scheitern der Sehnsucht ist, dass in der Vorstellung die Aufmerksamkeit „nach außen“, auf eine reale oder virtuelle Person gerichtet ist, auf die Frau, die umworben oder erobert werden sollte, oder auf den Mann, der anbeißt. Sie erwarten eine Beziehung; aber sie sind sich häufig ihrer eigenen Gefühle wenig bewusst. Sie wissen oder beachten nicht, wie sie selbst auf den anderen bezogen sind, welche Liebesgefühle sie tatsächlich spüren, ob sie gar vom anderen, von seiner Stimmung und Ausstrahlung entzündet sind. Alle Erfüllung und alle Entbehrung wird in der Projektion fiktiv vom anderen verursacht. In einer solchen Konstellation der verschmähten oder schmachtenden Sehnsucht ist die oder der Sehnenende oftmals selbst so entleert, dass sich an ihm von der anderen Seite her wirklich keine Begeisterung entzünden kann, und so macht der Sehnsuchtskranke seine eigenen Befürchtungen wahr.

Der Irrtum liegt darin, dass ich meine Liebe als Folge der Liebe des anderen erwarte, ohne dass ich gewahr werde, wie die Liebe in mir selbst aufkeimt. Nur wenn mir die Liebe in mir selbst geschenkt ist, kann sie die Liebe des an-

deren entzünden. Dass dies geschieht, ist aber wiederum Geschenk: Die Liebesflammen vereinigen sich. Die entscheidende Wende ist: Wir schalten um vom Sehnen zum Ahnen und dann zum Erspüren und im Glücksfall zum Überwältigtsein.

Diese psychologisch-phänomenologische Umkehr der Blickrichtung entspricht einer, geschichtlich gesehen, alternativen Sichtweise, die zum platonischen Eros-Denken gegenläufig ist, das ist die biblische Offenbarung der Liebe. Hier geht die Liebe Gottes der Liebe des Menschen voraus; phänomenologisch heißt das: Die Liebe ist früher als das Sehnen. Sehnsucht ist nicht wehmütiges Verlangen nach dem, was (noch) nicht ist, sondern Ahnen des Keimes der Liebe, in der wir leben, uns bewegen und sind (Apg. 17,28). Im Lehrbuch der Theologie, das jeder theologische Universitätslehrer des Mittelalters zu kommentieren hatte, in den ‚Sentenzen‘ des Petrus Lombardus, gibt es ein Lehrstück, das auf Augustinus zurückgeht: Die tatsächliche Liebe im Menschen sei nicht bloß eine natürliche Kraft, sondern das Wirken des Heiligen Geistes selber.³¹ Die Großmeister der mittelalterlichen Theologie, Bonaventura, Thomas von Aquin, Johannes Duns Scotus, und viele andere haben diese These abgelehnt,³² und sie haben damit demonstriert, dass sie im Bereich der Liebe den natürlichen menschlichen Kräften eine größere Fähigkeit und Wirksamkeit zuerkennen wollten. Nur einige strenger augustinish orientierte Theologen, Gregor von Rimini, Hugolin von Orvieto, Johannes Hiltalingen von Basel,³³ hielten daran fest, dass das aktuelle Wirken der Liebe nicht *mittels* der natürlichen Liebesfähigkeit des Menschen, sondern *unmittelbar* das Wirken Gottes sei. Phänomenologisch betrachtet wird damit betont, dass die Liebe nicht als ein Akt zu verstehen ist, der sich dem Geliebten aus bewusster Willenskraft zuwendet, sondern dass die Erfahrung der Liebe aus einer Urpassivität des Menschen entspringt. Mit anderen Worten: Es kann keinen menschlichen Entschluss geben, der die Liebe stiftet, sondern in der Liebe ist die Aktivität auf das Empfangen, das heißt Annehmen, beschränkt.

Melanie Klein

Im Bereich der psychoanalytischen Theorie und Praxis haben Melanie Klein³⁴ und ihre Nachfolger den Widerstreit der Grundhaltungen, Wollen versus Empfangen, für das Verständnis der Beziehungen fruchtbar gemacht. Sie unter-

³¹ Petrus LOMBARDUS, Sententiae in IV libros distinctae. 3. Aufl. (Spicilegium Bonaventurianum. Band 4), Rom 1971, Distinctio 17.

³² Karl Heinz WITTE, Der ‚Traktat von der Minne‘, der Meister des Lehrgesprächs und Johannes Hiltalingen von Basel: Ein Beitrag zur Geschichte der Meister-Eckhart-Rezeption in der Augustinerschule des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 131 (2002), S. 454-487.

³³ WITTE, ebd.

³⁴ Überblick bei Robert D. HINSHELWOOD, Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse, Stuttgart 1993, Robert D. HINSHELWOOD, Die Praxis der kleinianischen Psychoanalyse, Stuttgart 1997.

scheidet in der Beziehung des Säuglings zur Mutter die „paranoid-schizoide“ und die „depressive Position“.³⁵ Diese sind nicht als Entwicklungsphasen zu verstehen, sondern als vom Alter unabhängige Beziehungskonstellationen, die mehrmals durchlaufen werden und auch in den Beziehungen Erwachsener noch Platz haben. In tiefen emotionalen Krisen spiegeln sich häufig Muster der Erfahrung, die in der Kindheit durchlebt worden sind. Diese frühen Kindheitserlebnisse sind nicht vergangene Ursachen, sondern Modelle, „Lebensstile“ (Adler). So repräsentieren sie häufig auch Grundmodelle der Erfahrung. Daher rührt eine Verwandtschaft der Grundphänomene des Erwachsenenendaseins und der tiefenpsychologisch verstandenen Kindheitsmuster.

Nehmen wir einen Mann, der seine neue Liebe zu einer Frau wie die Wende seines Lebens erlebt. Er hat zum ersten Mal das Gefühl, dass er sich voll auf diese Frau einlassen könnte. Er versucht sich zu ihr entgegenkommend, hilfreich und verständnisvoll zu verhalten, ist über beide Ohren verliebt, verehrt sie, begehrt sie, betet sie wegen ihrer Schönheit, ihrer Attraktivität, ihrer Gesellschaftsfähigkeit, ihrer Ausstrahlung und Beliebtheit beinahe an. Es ist zu ahnen, dass in diesen Beziehungswünschen auch ein Element der eigenen Aufwertung enthalten ist: Könnte es sein, dass ich dieser Frau gefalle, dass sie mit mir sein will, dass sie mich als Mann akzeptiert? Ist es nun endlich so weit, dass ich von meinen Potenzängsten, von meiner Übersensibilität, den Zweifeln, ein richtiger Mann zu sein, befreit bin? – Jede Begegnung schafft neue Wünsche, diese drücken die alten Sehnsüchte ins Vergessen. Es gibt keinen Halt, nur eine Kette von Befriedigung und Enttäuschung. Jeder dieser beiden Menschen sucht die eigene Erlösung und will dem anderen die Erfüllung so schenken, wie sie sich wünschen lässt; aber keiner für sich gelangt an einen Punkt des Genügens, geschweige denn beide gemeinsam. Aus dem Wunsch folgt die Bitte, aus der Bitte die Einschränkung oder die Zurückweisung oder der Gegenvorschlag. In der Äußerung des Wunsches ist die Enttäuschung vorausgedacht. Enttäuschung, weil der oder die andere nicht will oder nicht kann? Es folgen die Vorwürfe, die Rechtfertigungen und Gegenvorwürfe bis zur Trennung. Und damit der Schmerz des Verlassenwerdens, die Verzweiflung, nicht geliebt zu werden, die Anklage und Bitternis; das Rätseln, warum es so schief ging, die Erklärungen, die Selbstbeschuldigung, die Reue; die Erinnerung, die Sehnsucht, der Wunsch, es noch einmal zu probieren. – Der Teufelskreis der Sehnsucht?

Dieses Beziehungs-drama kann man nach dem Modell der „paranoid-schizoiden und depressiven Position“ verstehen. „Paranoid-schizoid“ hieß in die Alltagssprache übersetzt eine Haltung, die um sich selbst kreist und dem anderen die Schuld für das eigene Unglück gibt. Als Grundmodell bietet sich das blind in seinem eigenen Schmerz und Zorn gefangene Schreibbaby an. Wir wissen, dass dieses Kind, solange es in dem Schreikampf verharrt, gerade das nicht aufnehmen kann, wonach es schreit. Sofern das Schreien auch die Mutter wütend und hilflos macht, kann diese dem Kind nicht geben, was es braucht, eben weil sie sich nicht imstande sieht, das Baby zu beruhigen. Da es sich hier um eine Grundkonstellation handelt, ist vorerst auszuklammern, ob

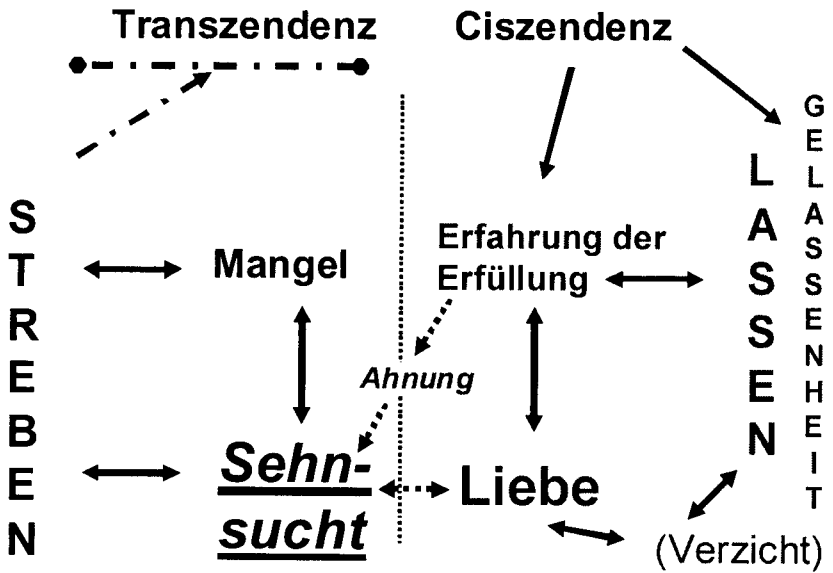
³⁵ Melanie KLEIN, Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse, hrsg. von Hans A. Thorner. 5. Aufl., Stuttgart 1994.

die Mutter oder das Kind das Drama verursacht hat und wer wie zu handeln hätte. Dies wäre die Frage, wie wir vom Zustand A zum Zustand B gelangen. Im Hintergrund steht somit auch hier die Frage, wie die Sehnsucht des Sehenden erfüllt werden kann. Sehen wir vielmehr zunächst einmal zu, wie der Zustand B psychologisch zu charakterisieren ist. Die „depressive“ Position hat mehrere Stufen. Zunächst wird in ihr Schuld erlebt, als hätte man sich die leibliche und seelische Nahrung und damit Zuneigung und Liebe durch sein wütendes Agieren und darüber hinaus, weil man einfach nicht liebenswert ist, selbst verdorben. Damit können schlimme autodestruktive Zustände bis hin zur Suizidalität verbunden sein. Der wesentliche Schritt aber liegt in der Möglichkeit der Wiedergutmachung und noch mehr in der Erfahrung, dass das eigene Versagen und die eigene Aggression die Liebe und die geliebte Person nicht zerstört haben. Melanie Klein hat diese Umwandlung auch beschrieben als den Schritt von den Gefühlen des Neides („Der andere hat, was ich brauche, und gibt es mir nicht.“) und der Habgier (*greed*) hin zur Dankbarkeit.³⁶

Was ist aus diesen tiefenpsychologischen Skizzen für die Analyse der Sehnsucht zu gewinnen? – Es lassen sich in der abendländischen Tradition zwei gegenläufige Begegnungsweisen beschreiben, die hinausstrebende des platonischen Eros und das herabsteigende Entgegenkommen der christlichen Liebe. Sie lassen sich begrifflich als Bewegungen der Transzendenz und der Ciszendenz fassen. Dabei ist im vorherrschenden westlichen Bewusstsein, besonders der Neuzeit, die Ciszendenz erfahrung, die zugleich den Modus der Offenbarung hat, verdunkelt. Die tiefenpsychologischen Betrachtungen geben einen phänomenologischen Anhalt für die Verankerung der ciszendentalen Erfahrung im Alltag. Sie zeigen, dass die Sehnsucht das Selbst entleert, wenn sie sich in ein Fremdes oder Zukünftiges ausspannt, nicht allein wenn die Hoffnung zu groß oder unrealistisch ist, sondern sofern dem phänomenologischen Gegenzug, dem Entgegenkommen der Erfüllung oder der Liebe, kein Raum gelassen wird.

Die psychotherapeutische Erfahrung legt es nahe, von zwei getrennten Kreisläufen zu sprechen, die sich selbst – im Sinne eines Teufels- und eines Engelskreises – verstärken. Die folgende Skizze versucht eine Anschauung davon zu geben:

³⁶ Melanie KLEIN, Neid und Dankbarkeit, in: Das Seelenleben des Kleindindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse, hrsg. von Hans A. Thorner. 5. Aufl., Stuttgart 1994, S. 225-242.



Der eine Kreis läuft in den Zuständen Sehnsucht – Streben – Mangelerfahrung rund. Dieser Kreislauf kann an jedem Punkt beginnen und sich auch umkehren. Das Ziel der Sehnsucht ist eigentlich die Transzendenz, die jedoch vom Streben wahrscheinlich nicht erreicht werden kann. Der alternative Kreislauf geht von der Ciszendenz, der Erfahrung einer geschenkten Erfüllung, aus. Diese Erfahrung entzündet die Liebe. Das „Medium“ und die Bedingung dieser Bewegung sind das Lassen oder die Gelassenheit nach dem Verständnis Meister Eckharts. Diese ermöglichen notfalls auch den Verzicht, der die Bewegung über das Lassen wieder in die Erfahrung der Erfüllung zurückführen kann. Zwischen dem Feld der Sehnsucht und dem Feld der Liebe, mit anderen Worten: Zwischen der Haltung des Strebens und der Haltung des Lassens gibt es keinen Übergang, es sei denn, dass durch eine Ciszendenzerfahrung in der Sehnsucht die Erfüllung *geahnt* wird und sich darin wieder die Liebe neu entzündet.

Ursprünge des Philosophierens

AUFGANG

Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik

Herausgegeben von

José Sánchez de Murillo und Martin Thurner

Aufgang ist die sinngemäße Übersetzung des griechischen Grundwortes *Physis*. Mit diesem Ausdruck bezeichneten die ersten Philosophen, die frühgriechischen Vorsokratiker, die Gesamtheit des Seins als das Entstehen und Werden des leiblichen Lebens. Das *Denken des Aufgangs* ist durch die ursprüngliche Einheit der Trias *Liebe, Leben, Leib* gekennzeichnet. In Ergänzung zur Publikationsreihe *Ursprünge des Philosophierens* werden in den Jahrbüchern Aufsätze und kleinere Beiträge zur Erneuerung eines Denkens veröffentlicht, welches die anfängliche Zusammengehörigkeit von Erfahrung und Vernunft im Menschen in den Blick nimmt. So ist das Spektrum des Jahrbuches nicht nur interdisziplinär ausgerichtet, sondern öffnet sich insbesondere auch den Selbsterfahrungen des Menschen in *Dichten* und *Musik*.

AUFGANG

Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik

Band 2

Sehnsucht

Herausgegeben von

José Sánchez de Murillo und Martin Thurner

Mit Beiträgen von

Angelika Bönker-Vallon, Helmut Börsch-Supan, Michael Bordt,
Gisela Dischner, Reinhard Falter, Genja Gerber, Manfred Görg,
Alois M. Haas, Rüdiger Haas, Hans-Joachim Jürgens, Eva Koethen,
Otto Ludwig, Peter Nitschke, Thomas Ogger, Markus Riedenauer,
Christoph Rinser, Luise Rinser, José Sánchez de Murillo, José Saramago,
Christian Schneider, Harald Seubert, Hubert Stuppner, Martin Thurner,
Christian Ude, Karl Heinz Witte, Kurt Wolf und anderen

2005

Verlag W. Kohlhammer